

Z W I N G L I A N A

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE ZWINGLIS / DER REFORMATION UND DES PROTESTANTISMUS IN DER SCHWEIZ

HERAUSGEGEBEN VOM ZWINGLIVEREIN

1956 / NR. 2

BAND X / HEFT 6

Reformation, Türken und Islam¹

von RUDOLF PFISTER

Die rasche Ausbreitung des Islams und das Vordringen der unter seiner Herrschaft stehenden Völker verwickelten die östliche und westliche Christenheit des Mittelalters in schwere Konflikte, die in den Kreuzzügen ihren Ausdruck fanden. Das 16. Jahrhundert brachte keine Entspannung. Nachdem bereits weite Teile des christlichen Ostens dem osmanischen Reiche einverleibt waren – Byzanz war 1453 gefallen –, bedrohte der Türke das von seinem Zugriff noch frei gebliebene christliche Abendland. Unter Suleiman II., dem Prächtigen, von 1520 bis 1566 regierend, steigerte sich die Gefahr weiter. Rhodos fiel 1522, das ungarische Heer erlitt 1526 bei Mohács eine entscheidende Niederlage, 1529 standen die Heere der Ungläubigen vor den Toren Wiens, mußten freilich wieder abziehen, ohne dieses Bollwerk erobert zu haben. 1547 fiel auch der Teil Ungarns, der bis zum Tode Zapolyas ein türkischer Vasallenstaat geblieben war, direkt unter die Herrschaft des Sultans. Dessen Tod vor Szigeth 1566 erfüllte die Hoffnungen auf eine endliche Befreiung von der Türkengefahr noch nicht².

¹ Überarbeitung eines Vortrages, der am 5. Juli 1954 im Zwingliverein und am 25. November 1955 in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich gehalten wurde.

² Über Melanchthon: Manfred Köhler, Melanchthon und der Islam, Leipzig 1938, S. 25, und Ernst Benz, Wittenberg und Byzanz, Marburg/Lahn 1949, passim. Zu Zwingli siehe das Register CR (Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke) XI, S. 743, unter dem Stichwort „Türkei“. Bullinger betreffend: Leo Weisz, Die Bullinger-Zeitungen, Zürich 1933. Er schreibt S. 5: „Bullingers Nachrichtenquellen waren

Die Abwehr des Feindes aus dem Osten hatte nicht nur einen politisch-militärischen, sondern auch einen eminent religiösen Aspekt. Verhieß der Türkenkrieg, zu dem Kaiser Karl V. das Reich aufrief, Erfolg? War der vom Papst propagierte Kreuzzug gegen die Völker Mohammeds christliche Pflicht? Standen nicht Papst und Türke auf derselben Seite, nämlich im Dienste des Antichrists? Das waren die Gewissen bedrängenden Fragen, denen sich die Reformatoren nicht entziehen konnten. Eine große Zahl von Flugschriften, kleinern und größeren Druckwerken liefen um, in denen Mohammed, seine Lehre und die der Christenheit drohenden Gefahren in düsteren Farben geschildert wurden. Gustav Pfannmüller hat in seinem „Handbuch der Islam-Literatur“, Berlin und Leipzig 1923, besonders S. 139f., 156f., die Titel derselben in Auswahl zusammengestellt. In den Zentren der Reformation, hauptsächlich in Wittenberg und Zürich, liefen regelmäßig die Nachrichten aus dem Südosten ein.

Melanchthons Verbindungen reichten bis nach Byzanz. Aus dem Briefwechsel Zwinglis geht hervor, daß der Zürcher Reformator ständig von verschiedenen Seiten über den Türkenkrieg, besonders über die Lage in Ungarn, auf dem laufenden gehalten wurde und auch Kenntnis von den geplanten Maßnahmen des Kaisers und des Papstes zur Abwehr der Heere Mohammeds hatte. Er machte allerdings kein Hehl daraus, daß er dem Papst in dieser Sache größtes Mißtrauen entgegenbrachte. Sein Nachfolger Heinrich Bullinger war durch Simon Grynäus mit verschiedenen Ungarn bekannt geworden, die ihn ebenfalls mit Nachrichten über die Ereignisse in den Grenzlanden belieferten. Zudem pflegte er Beziehungen zur ungarischen Hofkanzlei in Wien². So waren die führenden Männer der Reformation über die Türkengefahr wohl unterrichtet.

In diesem Aufsatz sollen nun einige Gesichtspunkte herausgearbeitet werden, die für die Stellungnahme der Reformation zum Türkenkrieg und zum Islam bedeutsam waren.

äußerst verschieden, auch verschiedenen Wertes. Stadtklatsch und Besuche lieferten das mündliche Material, Briefe von auswärtigen Freunden, Bekannten und Verehrern, aber auch von manchen Fürstlichkeiten, Diplomaten und vor allem von Kanzleibeamten aus fast allen größeren Höfen Europas brachten das „Neueste“, mitunter auch die Abschrift wichtigster, eventuell auch geheimster Berichte und Staatsurkunden, nach Zürich.“ Als Beispiel S. 11 „An die Herren Kriegs lüt zu Wien, Nüwe Zittung uß Hungern“, StAZ. Derselbe ebenfalls im Aufsatz „Heinrich Bullingers Bedeutung für Ungarn“, in der Neuen Zürcher Zeitung vom 18.7.1954, Blatt 3.

I. Die Türken als Zuchtrute Gottes

Das Geschichtsverständnis der Reformatoren ist streng theozentrisch ausgerichtet. Eine Scheidung von Profan- und Gottesreichgeschichte wäre für sie unvollziehbar gewesen. Alles geschichtliche Geschehen war für sie göttliches Handeln. Das Geheimnis der Wege Gottes mit der Völkerwelt enthüllte sich aber allein dem Glauben. Das Ziel der Geschichte war ihnen die endliche Niederwerfung der antichristlichen Gewalten und des Teufels und die Aufrichtung der Gottesherrschaft in Herrlichkeit bei der Wiederkunft Christi. Die Reformatoren deuteten die Geschichte eschatologisch. Während Luther der Überzeugung immer wieder Ausdruck verlieh, daß der Jüngste Tag unmittelbar bevorstehe, waren Zwingli und Calvin zurückhaltender, glaubten jedoch ebenfalls, daß das Ende nahe sei. In diesen Zusammenhang hineingestellt, mußte die Bedrohung der abendländischen Christenheit durch die Osmanen, also der Türkenkrieg, einen endzeitlichen Aspekt erhalten³.

Als erster unter den Reformatoren hat sich Martin Luther der höchst aktuellen Frage des Türkenkrieges zugewandt. In der *Conclusio V* seiner „*Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute*“ von 1518 stellte er fest, daß die Großen in der Kirche „*nihil aliud somnient quam bella adversus Turcam*“, und erhob den schweren Vorwurf, sie wollten nicht gegen die Sünden der Christenheit, sondern gegen die Zuchtrute der Sünde, also gegen Gott streiten, „*qui per eam virgam visitare dicit iniquitates nostras, eo quod nos non visitamus eas*“ (der sagt, er suche unsere Sünden durch diese Zuchtrute heim, weil wir sie nicht bestrafen). Offenbar ließ diese Feststellung den maßgebenden katholischen Theologen keine Ruhe. In der päpstlichen Bannandrohungs-

³ Zu Luthers Geschichtsanschauung: Hanns Lilje, *Luthers Geschichtsanschauung*, Berlin 1932, besonders S. 40 ff.; dann Heinrich Bornkamm, *Luthers geistige Welt*, 2. Auflage, Gütersloh 1953, das Kapitel „Gott und die Geschichte“, S. 218 ff. Besonders S. 226 f.: „Luther hat es mit einer außerordentlichen Kühnheit ausgesprochen, daß Gott das Leben der ganzen Geschichte ist, wie er auch das Leben der ganzen Natur ist. Freilich ein verborgenes Leben, das wir als göttlich oft nicht erkennen können... Alle Erscheinungen der Geschichte, alle Männer und Mächte sind Masken des allwirkenden Gottes“, und S. 229: „Gott ist nicht nur das Leben, sondern auch der Herr der Geschichte.“ – „Das Geschichtsbild Huldrych Zwinglis“ behandelte Gottfried W. Locher in *ThZ* 9, Basel 1953, S. 275 ff. Über Zwinglis kritische Haltung gegenüber dem Türkenkrieg S. 298. Das Denken Calvins über die Geschichte hat Heinrich Berger zum Gegenstand seines wertvollen Buches „*Calvins Geschichtsauffassung*“, Zürich 1955, gemacht. Darin für unsern Zusammenhang von Bedeutung S. 215 ff.

bulle „Exurge Domini“ vom 15. Juni 1520 war Luthers Aussage dahin vereinfacht, er verwerfe den Türkenkrieg überhaupt und lehre, „proeliari adversus Turcas est repugnare Deo visitanti iniquitates nostras“ (gegen die Türken kämpfen heiße gegen Gott kämpfen, der unsere Sünden heimsuche). Das war eine offensichtliche Verdrehung. Luther hat sich deshalb in seiner Verteidigung „Grund und Ursach aller Artikel D. Martin Luthers, so durch römische Bulle unrechtlich verdammt sind“ vom März 1521, geschrieben als Antwort auf die eigentliche Bannbulle, nochmals über seine Stellung zum Türkenkrieg geäußert. Zum 34. Artikel stellte er zunächst fest, der Papst habe die Deutschen „mit dem Turcken streit“ nun lange geprellt, sie ums Geld gebracht und viel Unglück angerichtet. Den genannten Artikel habe er, Luther, nicht in dem Sinne verfaßt, daß er den Krieg gegen die Türken überhaupt ablehne – das sei eine Verdrehung des Papstes. Er fordere nur, daß „wyr sollten zuvor un bessern/ unnd eynen gnedygen got machen“. Unter einem „ungnedygen got streyten“ sei ein aussichtsloses Unterfangen⁴.

Da verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen sich in neuerer Zeit mit Luthers Türken-Schriften von 1529 befaßt haben, können wir uns mit dem Hinweis auf einige wesentliche, besonders in Betracht fallende Gedanken begnügen. Als Luther im Oktober 1528 die Feder zur Niederschrift von „Vom kriege widder die Türcken“ ansetzte, rechnete man allgemein mit einem erneuten Ansturm des Feindes der Christenheit. Dieser sollte nicht lange auf sich warten lassen, im Herbst 1529 standen die Heere Suleimans vor Wien! Das Bedeutsame besteht in Luthers Schrift darin, daß er sich scharf gegenüber dem Kreuzzugsgedanken abgrenzte. „... uber alles bewegte mich, das man unter Christlichem namen widder den Türcken zu streiten für nam, leret und reitzet, gerade als solte unser volck ein heer der Christen heißen widder die Türcken als widder Christus feinde, Welchs ist stracks widder Christus lere und namen.“ Glaubenskriege hätten bisher nie zum Ziele geführt. „Man frage die erfarunge, wie wol uns bis her gelungen sey mit dem Türcken krieg, so wir als Christen und unter Christus namen gestritten haben, bis das wir zu letzt Rodis (Rhodos) und schier gantz Hungern und viel vom Deutschen land dazu verloren haben“⁵. „Der Türkenkrieg

⁴ Conclusio V der Resolutiones, WA 1, 535, 30ff. „Grund und Ursach...“, WA 7, 299ff., über den Türkenkrieg darin 442, 5–443, 33. Ebenfalls in der Assertio von 1521, WA 7, 140, 18–141, 25.

⁵ Luthers Schrift WA 30, 2, 81ff., das Zitat 111, 13–16 und 113, 1–4. Literatur: Richard Ebermann, Die Trkenfurcht, Halle a.d.S. 1904; Helmut-Wolfhardt

sei vielmehr Sache der weltlichen Obrigkeit, des Kaisers und der Fürsten. Sie hätten jedoch nicht den christlichen Glauben und Christi Namen zu verteidigen und zu behüten, sondern die ihnen anvertrauten Untertanen vor dem gefährlichen Feind zu beschützen. Wenn nun von der weltlichen Obrigkeit der Befehl zum Krieg gegen die Türken ergehe, seien die Untertanen allerdings zum Gehorsam verpflichtet, doch führe der Untertan dann nicht im Namen Christi, sondern der Obrigkeit Krieg. Luther hat damit den Türkenkrieg als staatliche Notwehr befürwortet, als Glaubenskrieg im Sinne des Kreuzzuges hingegen abgelehnt.

Luther war davon überzeugt, daß die Christenheit den Türken von innen her, durch die Macht des Glaubens, zu überwinden, also diesen Krieg gegen die Heere des Islam mit geistlichen Waffen zu führen habe. Der Teufel, in dessen Dienst der Türke nach Luthers Glauben steht, müsse besiegt werden. Dieser Sieg könne nur denen gelingen, die Gott fürchten und Christus ehren. „... sintemal der Türcke ist unsers herr Gottes zornige rute und des wütenden Teuffels knecht, mus man zuvor fur allen dingen den Teuffel selbs schlagen, seinen herrn, und Gotte die rute aus der hand nemen. ... Das selbige sol nu thun Herr Christianus, das ist der frumen heiligen lieben Christen hauffe.“ Und etwas später in der Schrift „Vom kriege widder die Türcken“: „Der Türcke ... ist ein diener des Teuffels, der nicht allein land und leute verderbet mit dem schwerd ... sondern auch den Christlichen glauben und unsern lieben Herrn Jhesu Christ verwüstet⁶.“ Bei dieser Beurteilung der Lage trat notwendig die bewaffnete Abwehr in den Hintergrund. Luther und seine Freunde standen darin aber nicht allein. Erasmus von Rotterdam nahm eine ähnliche Stellung ein. Von seiner pazifistischen Ablehnung des Krieges her stellte er sich zum Türkenkrieg kritisch ein und hielt dafür, die Türken sollten nicht mit der Waffe, sondern mit Frömmigkeit überwunden werden. Ja er gab den Rat, den Türken die Bibel zur Lektüre zu senden. Freilich gab er dann in seiner „Utilissima consultatio de Bello Turcis inferendo...“, vom 17. März 1530 datiert, unter dem Eindruck der Belagerung Wiens die Notwendigkeit dieses Krieges zu, anerkannte auch die Bemühungen Leos X. um die Abwehr des Feindes der Christen, stellte aber doch wieder in den Vordergrund, daß die

⁶ Vielau, Luther und der Türke, Berlin 1936; Helmut Lamparter, Luthers Stellung zum Türkenkrieg, München 1940; Richard Lind, Luthers Stellung zum Kreuz- und Türkenkrieg, Gießen 1940.

⁶ Vgl. die Einleitung zu Luthers „Vom kriege...“. Ebenda z.B. 116, 26–32. 117, 21–22. 120, 26–29.

Erfolge der Türken Strafe für die Christensünden und göttlicher Zorn seien, und verlangte als erstes Erfordernis die Sinnesänderung unter den Christen⁷. Denselben Standpunkt vertrat der Zürcher Gelehrte Theodor Bibliander, in seinem theologischen Denken stark von Erasmus beeinflusst, in dem zwölf Jahre später, im März 1542, zu Basel veröffentlichten Türkenbüchlein „Ad nominis Christiani socios consultatio, quanam ratione Turcarum dira potentia repelli possit ac debeat a populo Christiano (Ratschlag an die Genossen des Christennamens, wie die schreckliche Macht der Türken vom christlichen Volk abgewehrt werden kann und soll)“. Die Vermutung ist im Blick auf die Verwendung der sich schon bei Erasmus findenden Bezeichnung *consultatio* nicht von der Hand zu weisen, daß Bibliander bewußt die Linie des Humanistenfürsten weiterführen wollte. Für den Zürcher Gelehrten und vorzüglichen Islamkenner gab es keine andere Rettung des christlichen Abendlandes als die bußfertige Umkehr zu Gott. Bibliander hat diese Forderung der Buße in der *Consultatio* durch eine Analyse des Zerfalls von Glauben und Sitte in der Christenheit begründet. Grund des drohenden Unheils seien „*impietas ... contemptus verbi divini ... iniustitia ... vita Epicurum potius quam Christum exhibens...*“. Von Suleiman II. wird gesagt, „*flagrum est, quo caedit sanctus et iustus Dominus: novacula est, quo tondere ad vivum instituit: gladius est, quo legis divinae transgressores perimantur: organum dirum est, quo vel emendemur, vel penitus excindamur* (er ist die Peitsche, mit welcher der heilige und gerechte Herr schlägt; er ist das Schermesser, mit dem er nach seinem Entschluß [das Verdorrte] bis auf das Lebendige zurückschneidet; er ist das Schwert, durch das die Übertreter des göttlichen Gesetzes vernichtet werden; er ist das furchtbare Werkzeug, mit dem wir entweder gebessert oder überhaupt vernichtet werden)⁸“. Der Türke wurde also als das Werkzeug in der Hand Gottes gesehen, der die Christenheit als in Gottes Auftrag schlug, um sie zur Buße zu bringen. Ein Glaubenskrieg im Sinne der

⁷ Die *Consultatio* des Erasmus in „*Desiderii Erasmi Roterodami opera omnia*“ ed. Johannes Clericus, V, Sp. 345ff. Dazu Rudolf Liechtenhan in der Gedenkschrift zum 400. Todestage des Erasmus von Rotterdam, Basel 1936, S. 158ff. Liechtenhan schrieb unrichtig von der *ultima consultatio*. Derselbe über des Erasmus Stellung zum Türkenkrieg in *Zwingliana* VI, Zürich 1938, S. 429 und 435. Ausführlicher Karl Schätti in „*Erasmus von Rotterdam und die römische Kurie*“, Band 48 der „*Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft*“, Basel 1954, S. 62ff.

⁸ Das Nähere über die *Consultatio* Biblianders bei Rudolf Pfister, Das Türkenbüchlein Theodor Biblianders, *ThZ* 9, Basel 1953, S. 438ff. Die zitierten Stellen ebd. S. 442. Nach Heinrich Berger dachte Calvin ebenso, a.a.O. S. 180f.

Kreuzzüge mußte von dieser Sicht her verneint werden. Diese Ablehnung hat ebenfalls der zwischen den Konfessionen stehende hochbedeutende Theophrastus Paracelsus kompromißlos vollzogen⁹. Er war, wie Kurt Goldammer nachwies, auf Grund seines Verständnisses des christlichen Glaubens Gegner des Krieges, ganz besonders des Glaubenskrieges. Es gebe keinen heiligen Krieg. Deshalb mußte er sich gegen jeden Versuch wenden, die Christenheit im Namen Christi zum Kampf gegen die Türken mit der Waffe aufzurufen. Eine Überwindung der Türkengefahr, die er seit seinem Aufenthalt in Kärnten und der Steiermark aus eigener Anschauung kannte und deshalb sehr real einschätzte, schien ihm nur dadurch möglich, daß die Feinde Christi mit der Lehre Christi gewonnen würden. Damit war ihm die Notwendigkeit der Mission gegeben.

Wie noch zu besprechen sein wird, waren der Türkensturm und der damit verbundene Vormarsch des Islam eine eschatologische Erscheinung. Doch obwohl auf reformatorischer Seite das Ende und die Wiederkunft Christi als nahe bevorstehend geglaubt wurden, verlor man sich nicht in der weit verbreiteten Weltuntergangsstimmung. Gott wolle nicht im Zorn verharren, sondern sei den Bußfertigen gnädig und werde das Gebet der Christen um Rettung aus Not und Drangsal erhören. Gottes strafendes Handeln wolle ja eben zur Umkehr rufen. Wer diesen Bußruf nicht mißachte, sondern befolge, dürfe mit der gnädigen Verheißung der Vergebung und des Erbarmens rechnen. Zahlreiche Türkengebete legen von dieser Hoffnung Zeugnis ab¹⁰. Luther gab schon 1529 in „Vom kriege widder die Turcken“ zum gläubigen Gebet Anweisung. Und 1541 verfaßte er die „Vermanunge zum Gebet widder den Türcken“ unter dem Eindruck des erneuten Vorstoßes Suleimans II., der am 2. September dieses Jahres Ofen besetzt hatte. Karl Kindt hat es in seinem schönen Büchlein „Martin Luther, Aufruf an die bedrohte Christenheit“ abgedruckt. In der einleitenden „Vermanunge“ beschrieb Luther erneut den sittlichen und religiösen Zerfall unter den Christen

⁹ Paracelsus, Sozialethische und sozialpolitische Schriften ..., ausgewählt, eingeleitet und mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Kurt Goldammer, Tübingen 1952, in der Sammlung „Civitas Gentium“, besonders S. 54f. und 310ff.; dann im Aufsatz „Friedensidee und Toleranzgedanke bei Paracelsus und den Spiritualisten“, ARG 46, Gütersloh 1955, S. 20ff., besonders S. 26ff.

¹⁰ Einige Hinweise bei Carl Johann Cosack, Zur Literatur der Türkengebete, im Band „Zur Geschichte der evangelischen ascetischen Literatur in Deutschland“, Basel und Ludwigsburg 1871, S. 163ff. Vgl. auch Karl Schottenloher, Bibliographie, Band IV, Leipzig 1938, S. 684.

und rief zur Buße auf: „Also ist der Turcke auch unser schulmeister und mus uns steupen und leren Gott furchten und beten, sonst verfaulen wir gantz ynn sunden und aller sicherheit, wie bis her geschehen.“ Dann wird vor ungläubiger Hoffnungslosigkeit gewarnt. Es folgt die Ermahnung zu getrostem Gebet: „Darumb so dencke, wo du beten wilt, das du keck und unverschamt daher knyest oder trettest so fern du dich einen sunder erkennet hast und bessern wilt, (wie droben gesagt) und mit Gott also redest, Herr Gott hymelisscher Vater, ich bitte, und wils unversagt haben, das es solle und musse Ja und Amen sein...“ Gott werde die Seinen im Kampfe gegen „Teuffel, Welt, Bapst und Turcke“ nicht im Stiche lassen. „Darumb wache auff lieber herr Gott und heilige deinen namen, den sie [sc. die Türken] schenden, stercke dein Reich das sie ynn uns zerstoren und schaffe deinen willen den sie ynn uns dempfen wollen, Und lasse dich nicht umb unser sunde willen als mit fussen treten...¹¹“. Zurückhaltender und demütiger ist das Türkengebet gehalten, das Heinrich Bullinger der kleinen Schrift „Der Türgg“ einfügte, die er für seinen Freund Matthias Erb, damals im elsässischen Rappoltsweiler, verfaßte und unter Erbs Namen ausgehen ließ. „... wir bekennend vor dir das alle dine gericht / die du über uns arme Christen / durch deß Türggen großen gwalt und grusamme tyranny gan lassest / gerächt unnd unsträfflich sind. Dann wir uns an dir / unserem Herren und Gott / ouch an dinen lieben sun unserem Herren Jesu Christo / ... aller dingen übel unnd schandtlich haltend.“ Der Türke sei im Auftrage Gottes ein „leermeister und züchtiger“. Der Beter Bullinger setzte jedoch sein ganzes Vertrauen für die arme Christenheit auf Gottes Gnade und Vergebung: „By dir / o Herr / ist gnad und barmhertzigkeit / unnd welche du dines volcks züchtigest / die züchtigest nach gnaden / und nit in dinem zorn. Nun sind wir doch ye din volck / ob wir glych wol sündler und ellend sind: darumb wir dann diner gnaden begärend¹².“

¹¹ WA 30, 2, 118, 22–120, 26. Die „Vermanunge“ WA 51, 577ff., das Gebet ebenda 608, 6–610, 15. Kindts Büchlein, Hamburg 1951, Türkengebet in neuhochdeutscher Übertragung S. 45ff. Zitate WA 51, 594, 9–11; 605, 8–12 und 610, 10–13.

¹² Titel des Türkenbüchleins von Bullinger: Der Türgg. Von anfang und ursprung deß Türggischen Gloubens / der Türggen / ouch jrer Königen und Keyseren / und wie fürträffenlich vil landen und lüthen / sy innet 226. jaren yn genommen / und der Christenheit abtrungen habind / Kurtze verzeichnuß durch Matthiam Erben...“ Über Verfasserschaft und Bedeutung vgl. Rudolf Pfister, Antistes Heinrich Bullinger über den „Türgg“, EMM 98, Basel 1954, S. 69ff. Das Gebet findet sich in der Originalausgabe Blatt 31a ff.

So wandelte sich die Erkenntnis, daß die Türkennot Gottes gerechtes Gericht über die verweltlichte Christenheit sei, in die gläubige Zuversicht, daß Gott dem Türken Halt gebiete, wenn die Christen umkehrten und Buße täten.

II. Die Islamkenntnis der Reformationszeit

Die Literatur, die über Mohammed und seine Doctrina, über die Geschichte des Islams und der islamitischen Völker unterrichtete, war zur Zeit der Reformation ziemlich zahlreich. Maßgebend, auch für die Beurteilung, waren die mittelalterlichen Polemiker der griechischen und lateinischen Kirche. Dann enthielten die verschiedenen Chronikwerke Darstellungen des Stoffes. Die umfassendste Kenntnis der einschlägigen Literatur besaß wohl der Zürcher Theologe Theodor Bibliander. Er beschäftigte sich nach seiner eigenen Aussage seit 1530 intensiv mit dem Islam und seiner Geschichte und sammelte alle Veröffentlichungen, soweit sie ihm bekannt wurden und wesentlich erschienen. Seiner noch zu besprechenden Koran-Ausgabe von 1543, die 1550 in zweiter Auflage erschien, gab er eine große Zahl solcher Islamschriften bei, so daß sie als Handbuch der Islamkunde für die damalige Zeit bezeichnet werden kann. Die sogenannte *Assertio* des byzantinischen Theologenkaisers Johannes Kantakuzenos, 1341–1355, findet sich in der ersten Auflage sowohl im griechischen Text wie in einer vom jungen Rudolf Gwalther hergestellten lateinischen Übertragung. Petrus Venerabilis von Cluny, Nicolaus Cusanus und viele andere kommen ebenfalls zur Sprache. Bullinger wieder berief sich im „Türgg“ ausdrücklich auf Ludovicus Vives, Paulus Jovius von Nocera, auf Naclerus, Sleidanus, Aventinus und die Werke von „anderen hystory und Chronickschribern“¹³. Zudem standen Werke von zwei Zeitgenossen zur Verfügung, die die Welt des

¹³ Die einzelnen Titel der Sammlung Biblianders bei Pierre Manuel, *Une encyclopédie de l'Islam, le recueil de Bibliander 1543 et 1550*, in „En terre d'Islam, revue d'études et d'informations“ III, Lyon 1946, S. 31ff. Vgl. dazu meinen Aufsatz „Die Zürcher Koran-Ausgabe von 1542/43“, EMM 99, Basel 1955, S. 37ff. – Bullinger gab im Türgg, Blatt 3b, seine Quellen mit folgenden Worten an: „Unnd das ich hie kurtz verzeichnet / hab ich gezogen uß denen / die hiervon wol bericht / unnd eigentlich / ouch wytläuffig geschriben habend / als uß Joanne Damasceno / Laonico Chalcondyla Atheniense / Joanne Aventino / Philippo Melanchtone / Joanne Naclero / Paulo Jovio / Joanne Functio / Platina / Joanne Sleydano / unnd anderen hystory und Chronickschribern.“ Vgl. dazu den Anmerk. 12 genannten Aufsatz S. 73.

Islams aus eigener Erfahrung kannten. Bartholomäus Georgievits war 1528 in Ungarn von den Türken gefangen worden, kam in die Sklaverei, konnte dann nach 13 Jahren über Syrien und Palästina nach Europa flüchten. Er veröffentlichte 1544 „*De Turcarum Ritu et Caeremoniis*“ und 1555 „*De Turcarum moribus Epitome*“. Der Franzose Guillaume Postel, hochgelehrt doch unruhigen Geistes, hatte in besonderem Auftrag eine Reise über Ägypten nach Konstantinopel unternommen und dabei den Islam persönlich kennengelernt. Sein Wissen verwertete er in den zahlreichen religionsphilosophisch orientierten Schriften, deren bekannteste das Buch „*De orbis terrae concordia Libri Quatuor*“ wurde. Das 1544 bei Oporin in Basel gedruckte Werk fand bei den reformatorischen Theologen der Schweiz großes Interesse; Bibliander hat es hoch geschätzt¹⁴.

Besondere Bedeutung erhielt zudem die „*Improbatio*“ oder „*Confutatio Alcorani*“ des mittelalterlichen Dominikaners Ricoldus de Monte Crucis. Dieser Mönch unternahm zwischen 1280 und 1300 eine große Orientreise, die bis nach Bagdad führte, wo er sich eine gründliche Kenntnis des Korans und des Islams aneignete. Von Ricoldus erhielt sich nicht nur ein Itinerarium, sondern auch die Widerlegung der Lehre des Islams, die von einem späteren Herausgeber die genannte Überschrift erhielt. Der Text war bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts lediglich in einer griechischen Rückübersetzung bekannt, die von Demetrius Cydonius bearbeitet worden war, und seit 1506 in einer lateinischen Übertragung eben dieser griechischen Ausgabe durch Bartholomaeus de Monte Arduo. Bibliander nahm die Schrift des Ricoldus in seine Koran-Ausgabe auf. Luther muß diese *Confutatio* des Ricoldus bereits um 1530 gekannt haben, bildete sie doch für ihn zusammen mit der *Cribratio* des Nicolaus Cusanus durch Jahre hindurch die einzige maßgebende Quelle für den Islam. Im Februar 1542 entschloß er sich zur freien Übertragung der Widerlegung des Dominikaners ins Deutsche unter dem Titel „*Ver-*

¹⁴ Zu Georgievits Pfannmüller a.a.O. S. 156 und 159. Über Postel ebenda 160, wo von ihm als einem „der gelehrtesten Männer seiner Zeit“ gesprochen wird. Die Persönlichkeit und die Gedankenwelt dieses höchst eigenwilligen Denkers und Schwärmers, der von 1510 bis 1581 lebte, hat Jan Kvačala im ARG IX, Leipzig 1911/12, S. 285ff., XI, 1914, S. 200ff., und XV, 1918, S. 157ff. einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Über die *Concordia* ebd. IX, S. 301ff. Ich benützte das Exemplar der Zentralbibliothek Zürich, Sign. XI 84, das Bullinger gemäß Eintrag auf dem Titelblatt vom Drucker Oporin in Basel erhalten hatte. Drucker, Druckort und Jahr sind im Buch nicht angegeben.

legung des Alcoran Bruder Richardi“. Den Entschluß zu dieser Veröffentlichung faßte er, als ihm an der Fasnacht 1542 zum ersten Mal eine lateinische Ausgabe des Korans zu Gesicht kam, so daß er die Zuverlässigkeit des Ricoldus feststellen konnte. Er muß der Überzeugung gewesen sein, eine Orientierung der Christen über das wahre Wesen der falschen Lehre des Mohammed sei dringliches Erfordernis der Zeit, eben im Hinblick auf die Türkengefahr¹⁵.

Und die Kenntnis des heiligen Buches des Islams? Sie war im 16. Jahrhundert noch sehr mangelhaft. Es ist in diesem Zusammenhang wieder der Zürcher Theodor Bibliander in erster Linie zu nennen. Unter den Theologen der Reformation hatte er sich ohne Zweifel am tiefsten in diesen Stoff eingearbeitet. Seit er sich um 1530 einem umfassenden Studium der *Doctrina Machometi* zuzuwenden begann, unternahm er alles, um sich die einschlägige Literatur und besonders eine zuverlässige Koran-Edition zu verschaffen. Je mehr er sich mit der Türkennot und dem Islam befaßte, desto dringlicher erschien ihm die Herausgabe des Korans samt notwendigen Widerlegungen. Die Christenheit sollte Bescheid über die Verderblichkeit Mohammeds wissen. Dazu war die Kenntnis seiner Lehre vonnöten. So machte sich Bibliander an die Bereitstellung des Koran-Textes für den Druck. Freilich waren seine Arabischkenntnisse – Bibliander war als Alttestamentler zugleich Sprach- und Religionsforscher – zu gering, als daß er sich an eine neue Übersetzung des arabischen Grundtextes hätte wagen können. Er entschloß sich vielmehr zum Abdruck der lateinischen Koran-Übersetzung, die Robertus Retenensis und Hermannus Dalmata auf Anregung des berühmten Abtes von Cluny, Petrus Venerabilis, im 12. Jahrhundert geschaffen hatten. Diese Übersetzung war freilich weniger eine getreue Wiedergabe des arabischen Textes als Umschreibung und Zusammenfassung der einzelnen Suren. Biblianders Verdienst war es, diese lateinische Koran-Ausgabe nach 400 Jahren zum ersten Mal im Druck veröffentlicht zu haben. Die von ihm verwendete Vorlage ließ sich leider bis heute nicht auffinden, so daß sich nicht feststellen läßt, wie weit der Zürcher Gelehrte den mittelalterlichen Wortlaut korrigierte. Die Möglichkeit dazu bot sich, indem Bibliander der arabische Text in zwei Ausgaben zur Verfügung stand. Die eine bezog er aus der Universitätsbibliothek Basel, die andere hatte der sich oft in Zürich aufhaltende Italiener

¹⁵ Darüber Hermann Barge in der Einleitung zu Luthers „Verlegung“, WA 53, 261 ff. Luthers Begründung seiner Edition ebenda 272, 3 ff.

Lelio Sozzini verschafft. Dieses Exemplar ist in der Zürcher Zentralbibliothek noch vorhanden (Sign. Or. 10). Es handelt sich, wie Herr Prof. Ludwig Forrer, Direktor der Bibliothek, feststellte, um eine Anfang März 1537 durch einen aus Konya stammenden Anatolier in Algier fertiggestellte arabische Handschrift. Die sich aus der Vergleichung des lateinischen mit dem arabischen Wortlaut ergebenden Korrekturen sind nun sehr wenig umfangreich. Bibliander hat nur wenige Randglossen und Anmerkungen in den „Annotationes“ beigefügt. Der Grund ist bei ihm, wie gesagt, in der beschränkten Kenntnis des Arabischen zu suchen¹⁶. Die enge Verbundenheit Biblianders mit Bullinger brachte es mit sich, daß auch der Antistes an den Studien seines Freundes lebendigen Anteil nahm, sich für die Edition der Koran-Ausgabe einsetzte und den Islam aus eben dieser Quelle kennenlernte. 1575 bemerkte er ausdrücklich in einer Verteidigungsschrift, er habe den Koran gelesen und kenne ihn seit langem¹⁷.

Während Luther nach seiner eigenen Aussage nach dem 21. Februar 1542 eine lateinische Übersetzung des Korans, „doch seer ubel verdolmetscht“ durcharbeitete, um ihn mit der genannten Confutatio des Ricoldus zu vergleichen, hat wohl Melanchthon ebensowenig wie Calvin das heilige Buch Mohammeds aus eigenem Studium gekannt¹⁸.

Es zeigt sich demnach, daß die quellenmäßige Kenntnis der Lehre des Korans und überhaupt der Religion des Islams im Reformationszeitalter sehr beschränkt und im wesentlichen von den Mitteilungen abhängig war, die sich in den mittelalterlichen Polemikern fanden oder die von einzelnen Zeitgenossen vermittelt wurden.

III. Die Doctrina Machometi als Verfälschung des christlichen Glaubens

Seit Johannes Damascenus war bei den christlichen Theologen die Auffassung vorherrschend, daß der Islam Abfall vom Christentum und

¹⁶ Vgl. den in Anmerk. 13 genannten Aufsatz S. 37f.

¹⁷ Er schrieb in „Uff sibem Klagartickel ... notdwendige unnd bescheidne verantwortung“, Zürich 1575, Blatt 34a: „Unnd habend aber ouch wir langist den Alcoran gesähen / und geläsen...“

¹⁸ Melanchthon betreffend Manfred Köhler a.a.O. S. 29; über Calvin Jean Pannier, Calvin et les Turcs, Revue Historique CLXXX, Paris 1937, S. 285. Zwingli hatte im Unterschied zu den beiden Genannten praktisch noch keine Möglichkeit, die lateinische Koran-Übersetzung zu lesen, da diese erst von Bibliander im Druck herausgegeben wurde.

Verdrehung der christlichen Glaubenswahrheiten sei. Dieses Bild der Lehre Mohammeds findet sich nicht allein bei den mittelalterlichen Polemikern, sondern desgleichen auf katholischer und protestantischer Seite im 16. Jahrhundert. Es war auch für die Reformation maßgebend. Luther, Melanchthon in der lateinischen Überarbeitung des 1532 erschienenen *Chronicon Carionis* von 1558¹⁹, Bibliander in seiner *Consultatio* von 1542 und Bullinger im „Türgg“ von 1567, um nur sie zu nennen, stimmten darin überein. Ansätze, den Islam religionsgeschichtlich zu begreifen und ihn neben die andern Religionen zu stellen, lassen sich bei Bibliander, bei Postel und dann im *Heptaplomeres* des Jean Bodin feststellen. Sie alle kamen vom erasmischen Humanismus her²⁰. Diese Forscher versuchten, in der Richtung einer *Religio naturalis* das Gemeinsame der Religionen (Judentum, Christentum, Islam) festzustellen, gerieten aber mit dem Satz in Konflikt, daß der christliche Glaube allein der wahre sei, den sie wieder nicht aufgeben wollten.

Die biographischen Angaben über Mohammed beschränken sich im allgemeinen auf einige Mitteilungen über die Herkunft, wobei bemerkt wird, daß unheimliche Vorzeichen die Geburt des falschen Propheten ankündigten; über seine Familienverhältnisse, die Gründung der neuen Religion und den Emporstieg zu Macht und Ehre, endlich über seinen Tod. Besonders wird hervorgehoben, daß Mohammed auf seinen Handelsreisen im Dienste der Witwe, die er dann ehelichte, Juden und Christen begegnete. Das Schlimme war, daß er das Christentum bei Häretikern kennenlernte. Im Koran, den Mohammed nach damaliger Auffassung persönlich als Inbegriff seiner neuen Lehre schuf – die wirkliche Entstehungsgeschichte scheint noch unbekannt gewesen zu sein –, verarbeitete er heidnische, jüdische und christliche Elemente, so daß er ein synkretistisches Gepräge trägt. Bullinger schrieb darüber im „Türgg“: „Er schickt sich ouch insonderheit mit siner nüwen leer / in die wält /

¹⁹ Über das *Chronicon Carionis*: Manfred Köhler, a.a.O. S. 22, mit Literaturhinweisen.

²⁰ Vgl. dazu Emil Egli, *Biblianders Leben und Schriften*, *Analecta Reformatoria* II, Zürich 1901, S. 80ff. Über Postel die Untersuchung von Jan Kvačala, erwähnt Anmerk. 14. Über den *Heptaplomeres* von Bodin: Ernst Benz im Aufsatz „Der Toleranzgedanke in der Religionswissenschaft“, in *Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 12, Halle a.S. 1934, S. 540ff. Einen kurzen Überblick über die Versuche der Religionsvergleiche bietet Rudolf Franz Merkel in „Der Islam im Wandel abendländischen Verstehens“, Sonderdruck aus den „*Studi e Materiali di Storia delle Religioni*“ XIII, Bologna 1937, besonders S. 73ff.

in welcher domalen warend / Christen / Juden / unnd Heyden / die alle widereinanderen / in widerwertiger leer und zertrentem glouben / sträp- tend: welche alle Machomet sich understuond / so vil yenan müglich / zuo verglychen / unnd der wält ein gefelligen glouben zuo dichten²¹.“ Ein Mönch Sergius von Konstantinopel, wohl der Begründer der mono- theletischen Häresie, habe Mohammed neben andern dabei beraten. Nach Luther ist deshalb der Glaube der Türken, also der Islam, „zu samen geflickt aus der Juden, Christen und Heiden glauben“. Und Bullinger meint: „Disen Alcoran hat er [sc. Mohammed] zamen geflickt / durch hilff und zuothuon / insonders eins abfelligen trüwlosen kätzerischen münchs ... ouch durch rath etlicher verkterter Juden / und falscher Christen²².“

Die Auseinandersetzung mit der Doctrina Machometi knüpfte schon im Mittelalter daran an, daß sich im Koran mancherlei Aussagen finden, die auf das Alte und Neue Testament Bezug haben. Eine Konfrontation derselben mit der christlichen Glaubenslehre zeigte aber, daß deren ein- zelne Loci verfälscht und verdreht wurden; das war die Überzeugung der christlichen Theologen. Nicht anders dachten die Reformatoren. Die Kritik mußte schon beim ersten Glaubensartikel über Gott und die Schöpfung einsetzen: Mit den Juden und Christen lehren die Mohamme- daner den strengen Monotheismus. Sie verwerfen die Vielgötterei und rühmen sich, daß sie „unum et verum Deum“ anrufen, den Schöpfer Himmels und der Erde²³. Diese Gotteserkenntnis steht jedoch zur christ- lichen dadurch in Widerspruch und erweist sich als unwahr, daß die Dreieinigkeit abgelehnt wird. Bullinger faßte zusammen: „one erkandt- nuß der dry underscheiden personen / deß vatters / suns / und heiligen geists / in dem einigen unzerteilten Göttlichen wäsen / leert unnd bekennt er [eben Mohammed] / uff Jüdische wyß / nun / nur einen einigen [ein- zigen] Gott / also / das er weder den sun / noch den heiligen geist / sunder allein den vatter / für Gott haltet und anbätet²⁴.“

Die Lügenhaftigkeit der Doctrina Machometi springt am eindeutig- sten bei der Konfrontation mit dem zweiten Glaubensartikel in die

²¹ Blatt 4a. Bibliander über Mohammed in der Consultatio, Blatt 14a ff. Postel in *De orbis terrae concordia*, S. 136 ff.

²² Luthers Aussage, WA 30, 2, 122, 29f. Ähnlich in der „Verlegung...“, WA 53, 278, 27; 280, 7. – Bullinger a.a.O. Blatt 4 b.

²³ Darüber Melanchthon verschiedentlich, vgl. Manfred Köhler a.a.O. S. 49. Vgl. Bibliander in der Consultatio, Blatt 13a.

²⁴ Bullinger im Türgg Blatt 5a.

Augen. Man weiß freilich, daß Jesus als einer der Propheten im Islam Anerkennung findet. Indem aber die Mittlerschaft Christi abgelehnt wird, ist die scheinbare Anerkennung Jesu null und nichtig. Luther schrieb schon 1528 über die Stellung Mohammeds zu Jesus: „Erstlich so lobt er wol Christum und Mariam fast seer, als die alleine one sunde seyn, Aber doch helt er nichts mehr von yhm denn als von eim heiligen Propheten, wie Heremias odder Jonas ist, Verleugnet aber das er Gottes son und rechter Gott ist. Dazu helt er auch nicht, das Christus sey der welt heyland, fur unser sunde gestorben, sondern habe zu seiner zeit gepredigt und sein ampt ausgericht für seinem ende, gleich wie ein ander Prophet²⁵.“ Für Mohammed ist also Jesus weder der einzige Sohn Gottes noch der Erlöser, der durch seinen Opfertod die Welt aus Sünde und Schuld errettete. Darum ist diese neue Religion Abfall und Verkehrung des wahren Glaubens. Wer ihr anhängt, ist ein Knecht der Lüge und des Teufels. Allgemein ist bekannt, daß Mohammed an die Stelle Jesu tritt. Luther fuhr denn auch nach der zitierten Stelle weiter: „Aber sich selber lobt und hebt er hoch und rhümet, wie er mit Gott und den Engeln geredt habe und yhm befohlen sey die welt, nach dem Christus Ampt nu aus ist, als eins Propheten, zu seinem glauben zu bringen... Daher halten die Türcken viel höher und größer von yhrem Mahomet denn von Christo, Denn Christus Ampt habe ein ende Und Mahomeths Ampt sey itzt ym schwang. Daraus kan nu ein iglicher wol mercken, das der Mahometh ein verstörer ist unsers Herrn Christi und seines reichs²⁶.“ Denselben Standpunkt vertraten Melanchthon und die Zürcher Bullinger und Bibliander.

Die Verfälschung der Gottes- und Christuserkenntnis im Koran wirkt sich ebenfalls auf den dritten Glaubensartikel aus. Wer Christi Person und Werk nicht gemäß der Heilsgeschichte erkannt hat, vermag weder das Wesen und Wirken des Heiligen Geistes noch das Geheimnis der Kirche und der Auferstehung zu erfassen. Desgleichen weiß Mohammed nicht, was wahrer Glaube und die Rechtfertigung des Sünders sei. Luther faßte zusammen: „... wer die stücke an Christo verleugket, das er Gottes son ist und fur uns gestorben sey und noch itzt lebe und regire zur rechten Gottes: Was hat der mehr an Christo? Da ist Vater, Son, heiliger geist, Tauffe, Sacrament, Euangelion, glaube und alle Christliche lere und wesen dahin...“ Und Bullinger äußerte sich ganz ähnlich:

²⁵ WA 30, 2, 122, 2–8.

²⁶ ebenda Z. 8–16.

„Machomet gibt ouch die verzyhung der sünden und das ewig läben / nit zuo dem einigen Herren Jesu Christo / als dem einigen mittler / unnd dem waaren glauben in jn. Dann er halt gar nüt von der rächten waaren hauptleer deß heiligen Christenlichen Gloubens / namlich von der waaren Justification / oder gerächtmachung / durch den einigen glouben in Christum²⁷.“

In den Äußerungen über die Sittlichkeit des Islams in Lehre und Praxis wird zugegeben, daß sich mancher positiv zu bewertende Zug finde. Oft sei das Verhalten der Türken, wie es sich in den eroberten Gebieten feststellen lasse, besser als das der Christen. Nicht allein Biblian-der, sondern sogar Luther schenkte solchen Nachrichten Glauben. Luther schrieb dazu: „Es ist kein mensch so arg, Er hat etwas gutts an sich... Mörder und reuber sind viel getrewer und freundlicher untereinander denn die nachbarn, ia auch wol mehr denn viel Christen.“ Das sei aber eine Täuschung des Teufels, der „auch einen deckel haben“ wolle. Im Lichte des göttlichen Willens, wie er in der Heiligen Schrift offenbar sei, zeige sich erst das wahre Wesen der Ethik des Islams. Das Gebot der Anwendung des Schwertes zur Ausbreitung der Doctrina Machometi widerspreche nicht nur dem Willen Christi, sondern zerstöre die Autorität der weltlichen Obrigkeit! Vernichtend lautete das Urteil über die Ehe bei den Mohammedanern. Nach Bullinger zerstört die Polygamie die Ehe völlig²⁸.

Diese Hinweise genügen zum Erweis, daß die Reformation nicht anders als das Mittelalter in Mohammed den Zerstörer des christlichen Glaubens und der christlichen Ethik sah. Seine Lehre übernahm die Häresien und wurde dadurch zu einer Verfälschung der Wahrheit des Glaubens. Sie ist, wie sich Zwingli ausdrückt, „narrenwys“, kein wirklicher Glaube, sondern Heidentum und Lüge im Dienste des Antichrists^{28a}.

IV. Der Türkensturm als Zeichen der Endzeit

Luther hat immer wieder von der Heiligen Schrift her um die Erkenntnis der Hintergründe des Vormarsches des Islams im Türkensturm

²⁷ WA 30, 2, 122, 17–20. – Bullinger im Türgg, Blatt 6a.

²⁸ WA 30, 2, 127, 21–27. Im Türgg, Blatt 6b.

^{28a} Einige Aussagen Zwinglis über den Glauben der Türken zusammengestellt bei Rudolf Pfister, Die Seligkeit erwählter Heiden bei Zwingli, Zollikon-Zürich 1952, S. 15.

gerungen. Er reihte diesen Vormarsch unter die Zeichen der Endzeit ein. Zum ersten Mal entfaltete er diese Erkenntnis in seiner zweiten Türkenschrift „Eine Heerpredigt widder den Türcken“ von 1529. „... die schrift weissagt uns von zweyen grausamen Tyrannen, welche sollen für dem jüngsten tage die Christenheit verwüsten und zurstören, Einer geistlich mit listen odder falschem Gotts dienst und lere widder den rechten Christlichen glauben und Euangelion... Das ist der Babst mit seinem babstum... Der ander mit dem schwerd leiblich und eußerlich auffs grewlichst ... das ist der Türke, Also mus der teuffel, weil der welt ende fürhanden ist, die Christenheit zuvor mit beyder seiner macht auffs aller grewlichst angreifen und uns die rechte letzte geben, ehe wir gen himel faren.“ Es werden zugleich die maßgebenden Schriftstellen angezeigt, die wegweisend sind: Daniel 11, 36f. und 2. Thess. 2, 3 für das Papsttum, Daniel 7, 25 und Matth. 24, 21 für den Türken. Der Türke sei „der letzte und ergeste zorn des teuffels widder Christum, damit er dem faß den boden ausstößet ... Und on zweifel der vorlauff der hellen und ewiger straffe“. Nach Daniel 7, 26 folge nach dem Türken sogleich das Gericht. An diese Feststellung schließt sich dann die zeitgeschichtliche Deutung der großen Danielvision 7, 3ff. über die vier Tiere an, welche vier Weltreiche bedeuten. Nach Luther ist das osmanische Reich kein eigenes Weltreich. Vielmehr sei dieses in die Zeit des römischen Imperiums – zu der auch das 16. Jahrhundert gehöre – eingeschlossen. Aus dem Zusammenhang ergebe sich, „das der Türke ym Römischen keiserthum sein wird und ym vierden thier mus begriffen sein“. Genauer sah der Reformator den Türken bei Daniel im kleinen Horn vorgezeichnet, das nach 7, 8 zwischen den zehn Hörnern des vierten Tieres emporwuchs: „So spricht nu Daniel, das nach solchen zehen hörnern erst kompt das kleine horn zwischen den zehen hörnern. Hie kompt und findet sich der Türke.“ Es könne kein Zweifel sein, „das der Mahometh dasselbig kleine horn sein mus“. Luther war also überzeugt, daß Mohammed und sein Reich im Propheten Daniel vorausgesagt waren. Sein Freund Melanchthon vertrat diese Interpretation ebenfalls²⁹.

Weder Luther noch Melanchthon scheinen in dieser Auslegung original gewesen zu sein. Die Anwendung von Daniel 7 auf die Türken findet sich ebenfalls in der kleinen Schrift „Das sibend Capitel Danielis von des

²⁹ WA 162, 1–14; 20–25. Die Danielexegese ebenda 162, 25–172, 33. Manfred Köhler a.a.O. S. 61ff. Melanchthon kam kurz ebenfalls darauf in der Vorrede zu Biblianders Koran-Ausgabe zu sprechen.

Türcken Gottes lesterung und schrecklicher mördery / mit unterricht Iusti Ione. Wittenberg. M.D.XXX.“, die Manfred Köhler „als geistiges Eigentum Melanchthons“ bezeichnet³⁰. Die beiden Wittenberger dürften sich auf einen Kommentar zum Propheten Daniel gestützt haben, der dem franziskanischen Apokalyptiker Johannes Hilten zugeschrieben wurde (gestorben 1500). Friedrich Myconius hatte Luther und Melanchthon darauf aufmerksam gemacht. Dieser Kommentar vereinigte nun die Weissagungen Daniels mit solchen der Offenbarung des Johannes und bezog sie auf den Türken. Ein Vergleich dieses interessanten Werkes mit Luthers Darlegungen, der erst volle Klarheit über die Abhängigkeit schaffen könnte, ist unmöglich, da bisher der Text nicht aufgefunden wurde. Leonhard Lemmens hat jedoch festgestellt, daß Hilten in andern exegetischen Arbeiten sich an den um 1300 lebenden Franziskaner Nikolaus von Lyra anlehnte, ja dessen Auslegung der Offenbarung fast wörtlich auszog³¹. Luther hat demnach mittelalterliches Erbe bei seiner auf den Türken bezüglichen Auslegung Daniels übernommen.

Nicht allein im kleinen Horn von Daniel 7, 8, sondern auch in der Gestalt des Fürsten Gog aus dem Lande Magog wurde der Türke endzeitlich vorgebildet gesehen. Als sich Luther 1530 auf der Feste Koburg aufhielt, schuf er die Übersetzung des 38. und 39. Kapitels des Propheten Ezechiel und versah sie mit einer Vorrede und mit Anmerkungen, da er eben darin den Türken und sein endliches Schicksal angekündigt sah. Gog werde ebenfalls im Neuen Testament, in der Offenbarung des Johannes, Kapitel 20 (Vers 8), genannt. Am Anfang seiner Vorrede stellte er fest, es habe den Anschein, Johannes habe sich auf Ezechiel gestützt, „und weise uns hieher ynn den Propheten Hesechiel, der ein wenig weiter davon redet“. Gog aber sei niemand anders als der Türke und eigentlich identisch mit Magog: „Und mich dunckt, das der

³⁰ Köhler a.a.O. S. 20f. Der Verfasser begründet hier die Annahme, daß Melanchthon Jonas bei der Abfassung zur Seite stand. Gemäß Mitteilung des Bibliothekars der Lutherhalle in Wittenberg vom 7. Juni 1956 ist das Büchlein von Justus Jonas dort in mehreren Exemplaren vorhanden.

³¹ Über Hilten und seinen Einfluß auf Luther und Melanchthon vgl. Otto Clemen im Aufsatz „Schriften und Lebensausgang des Eisenacher Franziskaners Johannes Hilten“, ZKG XLVII, NF X, Gotha 1928, S. 402ff.; dann Leonhard Lemmens in der Untersuchung „Der Franziskaner Johannes Hilten“, RQ 37, Freiburg i. Br. 1929, S. 315ff. Darnach sind im Codex Palatinus latinus 1849, der Schriften Hiltens enthält, die Auslegungen zu Daniel und der Offenbarung nicht auffindbar. Die Extravagantes enthalten lediglich eine kurze Erläuterung zu den Kapiteln 7–9 des Propheten Daniel und eine andere längere Auslegung von 14 Kapiteln der Offenbarung.

heilige geist dem Türcken den namen verkürtzt und nennet yhn nicht schlecht Magog, welchs der rechte gantze name ist, Genesis am zehenden [1. Mose 10, 2], Sondern bricht yhm den kopff ab, nimpt yhm den ersten buchstaben weg und nennet yhn Gog, wie wol doch beide, Gog und Magog, ein name ist, an diesem ort und ynn der offenbarung, und auch beide den selbigen Türcken bedeuten.“ Nachdem einiges über die Herkunft Gogs, also der Türken, gesagt ist, wird in der Vorrede zur Buße aufgerufen. Luther sah demnach den Türken als im Dienste des Antichrists stehend, in der Heiligen Schrift mehrfach angekündigt³². Melanchthon stimmte auch hierin mit Luther überein.

Die Überzeugung, in der Endzeit zu leben und dem bevorstehenden Gericht und der Wiederkunft Christi entgegenzugehen, beschränkte sich indessen nicht auf Luther und seinen Kreis, sondern war der Reformation allgemein. Der Kampf zwischen dem Reich Christi und dem Reich des Antichrists schien ins Endstadium getreten zu sein. Der eigentliche Antichrist war für Luther, Zwingli, Calvin, Bullinger, Bibliander usw. der Papst, doch nicht als Person, sondern als Träger der Institution des Papsttums. Doch betonten zum Beispiel Calvin, Bullinger und Bibliander, der Antichrist dürfe nicht mit einer bestimmten geschichtlichen Erscheinung letztlich identifiziert werden, er sei ein Regnum, das Reich aller Mächte und Kräfte, die sich gegen das Reich Christi aufbäumten und noch erheben³³. Im Dienste des Antichrists standen nun ebenfalls Mohammed und die Völker des Islams, besonders jetzt die Türken. Papst und Türke wurden zusammen gesehen, obschon der Nachdruck auf dem Papst lag. In der Auslegung von 2. Thessalonicher 2, 3ff. bei Calvin und Bullinger werden deshalb beide antichristlichen Mächte zusammen behandelt. Der Zürcher Antistes benutzte überdies die Erklärung dieser Schriftstelle, einen kurzen Abriß der Ausbreitung des

³² WA 30, 2, 223, 11–12; 14–19. Einen sehr schönen Einblick in das Denken Luthers über den Türken und über die Endzeit vermittelt das genannte, von Karl Kindt verfaßte Büchlein, besonders S. 9ff. Über die Antichristvorstellung immer noch wichtig Hans Preuß, *Die Vorstellungen vom Antichrist*, Leipzig 1906.

³³ Zu Luther: Hans Preuß a.a.O., S. 170ff. In der „Verlegung“ von 1542 schrieb er: „Und ich halt den Mahmet nicht für den Endechrist, Er machts zu grob und hat einen kendlichen schwartzen Teuffel, der weder Glauben noch vernunft betriegen kann... Aber der Bapst bey uns ist der echte Endechrist... Der sitzt inwendig in der Christenheit“, WA 53, 394, 31–32 und 395, 4–5. Für Zwingli war der Papst der Antichrist, z.B. CR (Sämtliche Werke) II, 372, 10–11; III, 381, 32–382, 5; 441, 4–8; 888, 26–27, und 894, 14–15. Die katholischen Priester bezeichnet er III, 852, 19–20 als Antichristi sacerdotes. Über Calvin Heinrich Berger a.a.O. S. 79ff.

Islams zu geben. Sein Kommentar fand besondere Beachtung. Denn der Frankfurter Prediger Melchior Ambach veröffentlichte ihn in einer deutschen Übersetzung von 1541 unter dem Titel „Vom AntiChrist unnd seinem Reich / warhafftige unnd Schrifftliche erweisung...“ gesondert³⁴. Die Auslegung von Daniel 7, 8, wie sie Luther und Melanchthon vertraten, wurde berücksichtigt, aber nicht ohne weiteres übernommen. Aus exegetischen Gründen lehnte sie Calvin in den „Praelectiones in Daniele“ ab. Daniel habe nämlich in seiner Vision der vier Tiere unmöglich das Schicksal der Kirche Christi „usque ad finem mundi“ weissagen können. Er zog die Auslegung vor, mit dem kleinen Horn sei Julius Caesar gemeint³⁵. Ebenso machte Bibliander seine Einwände gegen Luther in dieser Frage geltend. Das stand jedoch für sie fest, daß Mohammed und die Türken Knechte des Antichrists seien. Bibliander nannte die Lehre des Islams eine „religio antichristiana“.

Der Türkensturm war demnach für die Reformation eine weitere Ankündigung des bald hereinbrechenden Endes, wobei Luther die zeitliche Nähe stärker als Zwingli, Calvin und Bullinger betonte. So war nun die Christenheit besonders zum Kampfe gegen den innern und äußern Antichrist, Papst und Türke aufgerufen. Mußte nicht Christus stärker als Mohammed sein? Hieß das nicht, daß alles daran gesetzt werden sollte, das Wort Gottes den Türken als Trägern des Islams zu verkünden, also unter ihnen Mission zu treiben?

V. Der Missionsauftrag am Islam

Die Entstehung des Islams und seine rasche Ausbreitung zwang das Christentum mit unerhörter Intensität zur Stellungnahme. Es entstanden die polemischen und apologetischen Werke der Theologen der Ost- und

³⁴ Calvins Auslegung CR LXXX, Ioannis Calvinis opera LII, Braunschweig 1895, S. 197ff. Bullinger: In D. Apostoli Pauli ad Thessalonicenses, Timotheum, Titum et Philemonem epistolas, Henrychi Bullingeri Commentarij, Tiguri apud Christ. Froschouerum, 1536, Blatt 54 bff.

³⁵ Calvin CR LXIX, Calvini opera XLI, Braunschweig 1889, Sp. 50: Hic incipiunt variare interpretes: quia alii hoc ad papam detorquent, alii vero ad Turcam. Sed neutra opinio videtur mihi probabilis. Falluntur autem utrique, quoniam existimant hic describi totum cursum regni Christi, quum tamen Deus prophetas suo tantum indicare voluerit quod futurum esset usque ad primum Christi adventum. Hinc igitur omnium error, quod volunt complecti sub hac visione perpetuum ecclesiae statum usque ad finem mundi... Ego igitur non dubito hic per cornu parvum intellegi Iulium Caesarem, et reliquos, nempe Augustum qui ei successit.

Westkirche. Während in der griechischen Kirche Johannes Damascenus, Niketas von Byzanz und der Kaiser Johannes Kantakuzenos die hauptsächlichsten Wortführer waren, traten in der lateinischen Kirche Petrus Venerabilis, Raymundus de Pennaforte, Ricoldus de Monte Crucis und Raymundus Lullus hervor. Sie alle sahen im Islam nicht eine neue Religion, sondern Abfall vom wahren christlichen Glauben. Diese zum ersten Mal von Johannes Damascenus vertretene Auffassung erhielt sich durch das ganze Mittelalter hindurch und wurde, wie bereits gezeigt wurde, von der Reformation übernommen. Im Zeitalter der Kreuzzüge drang mehr und mehr das Verständnis für den Missionsauftrag am Islam durch, und es kam zu solchen Versuchen. Sowohl Petrus Venerabilis wie Raymundus de Pennaforte und Thomas von Aquino traten für die Mission am Islam ein, doch ragte hier besonders Raymundus Lullus hervor. Franziskus von Assisi zog 1219 zu den Sarazenen. Neben Lullus wurde Ricoldus de Monte Crucis als Islammissionar bekannt³⁶.

Über die Frage, wieweit in der Reformation die christliche Missionsverpflichtung erkannt wurde, gehen die Meinungen auseinander. Namhafte Missionswissenschaftler, wie Gustav Warneck, Julius Richter, Wilhelm Oehler und der Amerikaner Kenneth Scott Latourette, vertraten die Auffassung, die Reformatoren seien so sehr von ihrer innerkirchlichen Aufgabe beansprucht gewesen, daß sie die Verantwortung für die nichtchristlichen Völker unberücksichtigt gelassen hätten. Andere Forscher, wie Paul Drews und Karl Holl, versuchten nun zu zeigen, daß die Struktur der reformatorischen Theologie missionarisch sei. Diese Beobachtung treffe besonders auch für Luther zu. Diese Feststellung stimmt nach meiner Auffassung deshalb, weil die Reformatoren sich tatsächlich innerhalb der christlichen Kirche einer eminent missionarischen Aufgabe gegenübersehen. Vom Worte Gottes her sollte das Heidentum in der verweltlichten Kirche überwunden werden. Es ist das große Verdienst von Walter Holsten, in seinem 1953 erschienenen Aufsatz „Reformation und Mission“ mit Nachdruck darauf hingewiesen zu haben³⁷. Freilich muß

³⁶ Zusammenstellung der wichtigsten Polemiker bei Gustav Pfannmüller a.a.O. S. 137 ff. Zu Lullus vgl. die Abhandlung von Ramon Sugranyes de Franch, Raymond Lulle, Docteur des Missions, Schöneck-Beckenried 1954, besonders über die Missionsidee S. 51 ff.

³⁷ Erschienen ARG 44, Gütersloh 1953, S. 1 ff. Holsten bietet zunächst einen Überblick über die beiden Auffassungen hinsichtlich der missionarischen Haltung der Reformation, um anschließend Luther, Bucer, Zwingli und Calvin zu besprechen. Auch Walther Köhler sprach von der missionarischen Inaktivität der Reformatoren. Er führte sie auf das sola gratia zurück, ein Standpunkt, den ich nicht

zugegeben werden, daß die Reformatoren nicht zur missionarischen Aktion durch Aussendung von besonders Beauftragten schritten.

Die Auseinandersetzung mit den Juden und den mohammedanischen Türken zwang aber dazu, darüber nachzudenken, wie sie für das Evangelium gewonnen werden könnten. Dabei drängte sich ein besonderer Weg auf. Luther sah ihn zunächst darin, daß Christen in von den Türken beherrschten Gebieten durch ihren Wandel und ihre Glaubens-treue Einfluß auf ihre mohammedanischen Herren nehmen könnten. 1529 schrieb er in der „Heerpredigt“: „... wo du trewlich und vleißig diene-test, würdestu das Euangelion und den namen Christi schmücken und preisen, das dein her [sc. der Türke] und villeicht viel ander ... sagen müsten: Wolan, Nu sind doch die Christen ein trew, gehorsam, frum, demütig, vleißig volck, Und würdest dazu der Türcken glauben damit zu schanden machen und villeicht viel bekeren, wenn sie sehen würden, das die Christen mit demut, gedult, vleis, trew und der gleichen tugenden die Türcken so weit ubertreffen.“ Derselben Hoffnung gab er ebenfalls Ausdruck in der Vorrede zu Biblianders Koran-Ausgabe mit der Begrün-dung, daß Daniel und andere Gefangene einst den König und andere Babylonier zur wahren Gotteserkenntnis geführt hätten. Allerdings kam er dann wieder dazu, diese Möglichkeit der Gewinnung der Türken pessi-mistisch zu beurteilen. 1542 erklärte er in der „Verlegung“: „Also müssen wir die Türcken, Sarracenen mit jrem Mahmet lassen faren... Denn es bezeuget auch dieser Richard (Ricoldus de Monte Crucis), das die Mah-metischen nicht zu bekeren sind, Aus der ursache: Sie sind so hart ver-stockt, das sie fast alle unsers Glaubens Artickel spotten und hönisch verlachen, als werens Nerrische von unmöglichen dingen gewesehe. Und wo solt man sie auch können bekeren, so sie die gantze Heilge Schrifft ... verwerffen.“ Der Reformator Deutschlands dürfte um die besondere Schwierigkeit der Islammission gewußt haben, die darauf zurückgeführt wurde, daß die Doctrina Machometi Abfall vom wahren Glauben sei³⁸.

teilen kann. Gerade von dieser Grunderkenntnis her sahen sich die Reformatoren zu höchster Aktivität aufgerufen!

³⁸ WA 30, 2, 194, 28–195, 4; 53, 571, 34–40: Daniel et alij captivi traduxerunt regem Babylonicum et alios multos ad agnitionem veram Dei. Gotthi, Heneti, Franci victores a captivis ad Deum conversi sunt. Ita nunc quoque Deus fortassis aliquos ex Turcis vocabit ex illis tenebris per captivos doctos, aut certe oppressos in Illyrico, in Graecia, in Asia Christianos ineruditos per eos vult confirmari, qui lecto hoc libro [sc. Koran-Ausgabe] firmitus propugnare Euangelium poterunt; 53, 276, 7–17. Wertvoll ist immer noch Karl Holl, Luther und die Mission, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte III, Der Westen, Tübingen 1928, S. 234ff.

Melanchthon hat, wie die Untersuchungen von Ernst Benz nachwiesen, mit Vertretern der griechischen Kirche, die sich unter türkischer Herrschaft befand, Beziehungen gepflogen. An eine eigentliche Türkenmission dachte er offenbar nicht, suchte aber die Reformation in der östlichen Kirche tatkräftig zu fördern, wofür die Herstellung einer griechischen Übersetzung der *Confessio Augustana* zeugt. Sollte dann nicht von einer innerlich erneuerten Christenheit missionarische Kraft zu den Türken ausstrahlen? Auch Bullinger ließ die Frage nach der Überwindung und Gewinnung der Knechte Mohammeds keine Ruhe. Es konnte auch nicht anders sein, da Bibliander, der sich zeitlebens mit dem Islam befaßte und nach Wegen der weiteren Ausbreitung des Evangeliums, der *Doctrina Christi*, wie er zu sagen pflegte, suchte, mit ihm eng verbunden war. In dem früher genannten Türkengebet, der Schrift über den „Türgg“ angefügt, bittet er zu Gott, „das du ouch die Türggen selbs vom großen verführer unnd schandtlichen menschen Machomet / zuo Jesu Christo dem liecht und säligmacher der gantzen wält bekerist³⁹“.

Die Erkenntnis, daß der Türke mit Waffengewalt nicht zu überwinden sei, sondern die Christenheit Buße tun müsse, damit Gott das drohende Unheil abwende, legte den Gedanken nahe, alles daran zu setzen, um den Feind der Christenheit für den wahren Glauben zu gewinnen. Es war besonders Erasmus, der wiederholt forderte, daß diese Aufgabe an die Hand genommen werde. In der *Consultatio* schrieb er, man solle den Türken so würgen, daß er ein Christ werde. In dem bekannten Werk „*Ecclesiastae sive de Ratione Concionandi libri IV*“ von 1535 hat der Humanistenfürst im 1. Buch die Missionsverpflichtung begründet und ausführlich behandelt. Die theologische Grundlage bot das universalistische Heilsverständnis, wonach die Frohbotschaft allen Menschen zur Rettung dienen soll. Von Bedeutung war dabei, daß die Lehre, die Missionsverpflichtung habe nur den Aposteln gegolten, abgelehnt wurde⁴⁰.

³⁹ Vgl. Ernst Benz, Wittenberg und Byzanz, Marburg/Lahn 1949, 4ff. Er lehnt S. 250, Anmerkung 40, die von Manfred Köhler a.a.O. S. 141ff. vertretene These von der missionarischen Indifferenz Melanchthons ab. Blatt 32a in Bullingers Türgg.

⁴⁰ In der *Consultatio*: Tum autem fuerit Christo gratissimus triumphus, si hoc egerimus, non tam ut illos occidamus, quam ut eos in religionis ac pietatis consortium adjungamus. Tales victorias amat qui gaudet Servatoris cognomine, qui sic occidit ut vivificet, sic vulnerat ut sanet. Pium Deoque gratissimum est homicidium, sic jugulare Turcam, ut exsistat Christianus, sic dejicere impium, ut exoriaturs pius, *Opera omnia* Band V, Sp. 357 E. Der Missionsaufruf ebd. Sp. 813 B–817 E.

In der Konsequenz seiner Theologie kam ebenfalls der Straßburger Martin Bucer zu einer Befürwortung des Missionsgedankens. Er wollte allerdings dabei das Geheimnis der Erwählung gewahrt wissen. In seiner Schrift „Vonder waren Seelsorge / unnd dem rechten Hirten dienst...“ von 1538 wurde die Verpflichtung, für die Ausbreitung des Reiches Christi durch die Mission besorgt zu sein, der Obrigkeit überbunden. Doch habe diese ihre Pflicht nicht erfüllt: „Wann die Oberen dermaßen wie erzelet / ernstlich bei den jren / die Christo dem Herren doch eigen geporen / und dann auch im heiligen Tauff ergeben sind / versehen / das jederman zur Gottseligkeit recht gesüchet / gefunden / und getrieben wurde / so wurde der liebe Gott jnen das auch gewißlich fein in die hende geben / wie sie auch die recht süchen / unnd zû Christo möchten / die von Christo unserem Herren von gepurt und zucht entfremdbet sind / Als Juden / Türcken / und andere Heiden... Nun aber sehen wir leider, das man wol der Juden / Türcken unnd anderer Heiden land unnd gût süchet / aber wie man jre seelen Christo unserem Herren gewinne / spüret man wenig ernsts.“ Deshalb gehöre es zu den vornehmsten Aufgaben der Diener der Gemeinde, alles zu tun, um das Christuszeugnis in alle Völker zu tragen; denn Gott wolle nach 1. Timotheus 2, 4, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Bucer schloß also die Türken als Träger des Islams ohne Klausel unter die Völker ein, denen die Gnadenbotschaft ebenfalls ausgerichtet werden soll. Konkrete Vorschläge einer Türkenmission machte er aber nicht⁴¹.

Der Zürcher Gelehrte Theodor Bibliander befaßte sich nicht nur aus wissenschaftlichen Interessen mit dem Islam. Er wollte durch seine Studien und vor allem mit seiner Koran-Ausgabe, zu der Luther und Melancthon Vorreden verfaßt hatten, die Christen für die Abwehr der Türken rüsten. Zugleich dachte er viel darüber nach, wie die Heiden und die Völker des Islams für den Namen Christi gewonnen werden könnten. Stark von Erasmus beeinflusst, vertrat er wie dieser den Standpunkt, daß alle Völker in den universalen Heilswillen Gottes eingeschlossen seien. Deshalb müsse das Evangelium überall in der Welt bezeugt werden. Dabei waren ihm die islamitischen Völker, unter ihnen die Türken,

⁴¹ Gedruckt in Straßburg bei Wendel Rihel. Bullingers Exemplar in der Zentralbibliothek Zürich sign. E 134. Darin Blatt XLV b und XXXIX bf. Über Bucer: Walter Holsten, Christentum und nichtchristliche Religion nach der Auffassung Bucers, ThStK 107 NF II, Gotha 1936, S. 186ff. und 192f. Ebenfalls in „Reformation und Mission“ a.a.O. S. 16f. und 19.

besonders wichtig. Der Glaube an das nahe bevorstehende Ende und die Wiederkunft Christi, der sein ganzes schriftstellerisches Werk durchzieht – er beschäftigte sich immer wieder mit den alttestamentlichen Weissagungen und der Apokalypse –, war ihm ein Aufruf, alles zur Verwirklichung des Missionsbefehls in dieser Endzeit zu unternehmen. Daß das Evangelium in vielen Sprachen verbreitet wurde, erschien ihm umgekehrt auch als Merkmal der Endzeit. Die Sprachenforschung, der er sein großes Werk „*De Ratione communio omnium linguarum et literarum commentarius*“ widmete, stellte er bewußt in den Dienst der Ausbreitung des christlichen Glaubens in den verschiedenen Sprachen. Auch das Arabische wurde mit einbezogen. Mit besonderer Freude notierte er am Schluß seiner Schrift von 1558 „*Temporum a condito mundo usque ad ultimam ipsius aetatem supputatio partitioque exactior*“ die Kunde, daß demnächst das Evangelium „in Arabica lingua“ erscheine⁴³. Bibliander wollte seiner Überzeugung entsprechend persönlich zum Zwecke von Sprachuntersuchungen und der Mission in den Orient reisen. Man ist darüber durch den Briefwechsel zwischen dem Stadtschreiber Georg Fröhlich (Laetus) in Augsburg und Heinrich Bullinger in Zürich unterrichtet. In Augsburg habe man davon vernommen, ein gewisser frommer und gelehrter Mann wolle die Gegenden jenseits des Meeres besuchen, um die Ehre Christi unter den Mohammedanern auszubreiten. Fröhlich wußte zwar nicht, um wen es sich genau handle, machte jedoch darauf aufmerksam, daß die Reise nach Konstantinopel, Alexandrien und Kairo leicht möglich sei, es aber mit großen Gefahren verbunden wäre, unter den Mohammedanern den christlichen Glauben zu vertreten. Der Plan Biblianders kam

⁴³ S. 220f.: *Atque utinam non vana sint, quae fama nunciavit nobis de sacrosancto et salutifero Christi Euangelio vulgato in Arabica lingua ... Et D. Joannes Albertus Widmanstadius, vir linguarum et iuris civilis, et multarum artium peritissimus, spem nobis magnam paruit ante annos tres, id opus propediem esse perficiendum, Ut populi utentes sermone Arabico euangelium Christi Jesu legant sermone Arabico...* Widmanstadius veröffentlichte 1543, also im Jahr der Koran-Ausgabe Biblianders, die „*Notationes contra Mohammedi dogmata, cum epitome Alcorani*“ in Nürnberg. Johann Albrecht Widmanstetter, 1506–1557, war hervorragender Kenner der orientalischen Sprachen. Er veröffentlichte 1555 in Wien eine syrische Übersetzung des Neuen Testaments, auf die offenbar Bibliander Bezug nahm. Über ihn ADB 42, Leipzig 1896, S. 357ff. – Vgl. dazu Emil Egli a.a.O. S. 80ff. und im Aufsatz „Biblianders Missionsgedanken“, Zwingliana III, Zürich 1920, S. 46ff.

dann nicht zustande. Bullinger dürfte seinen Freund davon abgehalten haben⁴³.

Ernsthaft befaßte sich ebenfalls der zwischen den Konfessionen stehende, bereits erwähnte Guillaume Postel mit den Problemen der Türkenmission. Freilich hat er ebensowenig wie Bibliander konkrete Vorschläge zu einem besonderen missionarischen Vorgehen gemacht. Doch in seinem Hauptwerk „*De orbis terrae Concordia*“ gibt er Anweisung auf Grund der vorangehenden Untersuchungen über das Gemeinsame aller Religionen und den Islam im besonderen, wie die Mohammedaner von der alleinigen Wahrheit des Christentums überzeugt werden könnten. Dabei kamen ihm die Erfahrungen anlässlich seiner Orientreise zustatten⁴⁴. Das Besondere seiner Vorschläge besteht darin, daß Postel ein stufenweises Vorgehen im Gespräch mit dem Partner für wesentlich hielt. Ebenso ist auf Paracelsus hinzuweisen. Es war im allgemeinen wenig bekannt, daß das schriftstellerische Opus dieses großen Anregers des 16. Jahrhunderts nicht nur Werke über naturwissenschaftliche, medizinische und philosophische Probleme, sondern auch über religiöse Fragen enthält. Erstaunlicherweise finden sich in den theologischen Schriften, ganz besonders in dem um 1530 entstandenen Psalmenkommentar, wiederholt Äußerungen, in denen die Notwendigkeit und die Aufgabe der Heidenmission begründet und aufgezeigt werden. Der Paracelsusforscher Kurt Goldammer verarbeitete diese Stellen im Aufsatz „Aus den Anfängen evangelischen Missionsdenkens“. Er faßte andernorts die Ergebnisse der Untersuchung dahin zusammen, es breche bei Paracelsus „zum ersten Male in dieser Zeit der Missionsgedanke auf, und zwar in breiter Ausführung und mit grundsätzlicher theologischer Untermauerung“⁴⁵. Da die bereits erwähnten reformatorischen Aussagen, abgesehen

⁴³ Darüber Emil Egli a.a.O. S. 88f. und meinen in Anmerkung 8 genannten Aufsatz S. 444f.

⁴⁴ Das Leben Mohammeds und der Inhalt des Korans sind Gegenstand des 2. Buches. Im 4. Buch heißt der Titel des in Frage kommenden Kapitels: „*Suadendi Muhamedicis Formula*“, in der in Anmerk. 14 genannten Ausgabe S. 329ff. Über Postels Missionsanschauungen Jan Kvačala a.a.O. IX, 307ff., und XV, S. 175, 184.

⁴⁵ Aufsatz „Aus den Anfängen...“, EMZ 4, Stuttgart 1943, S. 42ff. Zitat in der Anmerk. 9 genannten Abhandlung „Friedensidee und Toleranzgedanke...“, S. 32. Der 1. Teil der „Auslegung des Psalters Davids“ wurde von Goldammer in „Theophrast von Hohenheim genannt Paracelsus, Sämtliche Werke. Zweite Abteilung: Theologische und Religionsphilosophische Schriften“ als Band IV, Wiesbaden 1955, veröffentlicht. Besonders zu beachten ist die Auslegung von Psalm 95 (96), ebenda S. 279ff.

von den beiden Türkenschriften Luthers von 1529, später zu datieren sind, und der Ecclesiastes des Erasmus 1535 erschien, muß angenommen werden, daß Paracelsus mittelalterliches Gedankengut zur Mission verarbeitete.

Auf dem Boden reformatorischen Glaubens und Denkens entwickelte sich das Unternehmen Hans von Ungnads und Primus Trubers. Mittelpunkt desselben war die Druckerei in Urach bei Tübingen, die der Herstellung kroatischer und slowenischer biblischer und reformatorischer Drucke diente. Der dabei verfolgte Zweck war im doppelten Sinn ein missionarischer. Erstens sollte durch dieses Schrifttum unter den Südslawen der Reformation der Weg gebahnt werden. Zweitens rechneten die bei dem Übersetzungswerk Beteiligten damit, daß durch diese Literatur die mohammedanischen Türken erreicht und für den Christenglauben gewonnen werden könnten. Bemerkenswert erscheint, wie ebenfalls bei diesen Männern der Gedanke der Endzeit eine bedeutende Rolle spielte. Es ist das Verdienst von Ernst Benz, durch seine Analyse des Schrifttums von Ungnad und Truber diese glaubensmäßigen Grundlagen aufgedeckt zu haben. Die Erneuerung der Kirche vom Worte her und die Ausbreitung des Evangeliums in alle Welt waren diesen Männern Zeichen, daß die letzten Tage angebrochen seien. Dieses Endzeitbewußtsein hat also die missionarische Aktivität nicht gelähmt, sondern gefördert, wie das ebenso bei Bibliander der Fall war⁴⁶.

Am 2. Januar 1560 schrieb Primus Truber aus Kempten an den König und späteren Kaiser Maximilian II. anläßlich einer Überreichung von windischen Drucken, er erwarte, „das durch solche buecher vermittelt göttlicher gnaden das reich Christi gegen und in der Türckhey zunemen und viel tausent seelen erhalten wurden“; und in „Ain summarischer bericht und khurtze erzellung...“ über den Inhalt der von ihm bis 1560 erschienenen Werke erklärte er, die Vorrede zum ersten Teil des Neuen Testaments betreffend, er möchte damit nicht allein den windischen und kroatischen Christen eine Anleitung zum Bibellesen bieten, „sonndern er will mit disem seinem schreiben ... auch die Turckhen zur erkantnuß irer sunden und verderbter natur, zur rechter puße, zum wahren christlichen glauben pringen, das sy darauß erkennen, das ir machometischer glaub ain falscher, erdichteter, newer, teufflicher glaub

⁴⁶ „Wittenberg und Byzanz“, S. 156ff.

sey...⁴⁷. Man hoffte, infolge der weiten Verbreitung des Slawischen, durch die reformatorischen Schriften weit ins osmanische Reich hineinzudringen. Hans von Ungnad war darin mit Truber einig. In der Tat wurden Versuche unternommen, die slawischen Reformationsdrucke in die türkischen Gebiete zu bringen. Die von Kurt Goldammer geäußerte Vermutung, Paracelsus habe auf Ungnad eingewirkt, ist an sich nicht von der Hand zu weisen. Entscheidend war diese Bekanntschaft nicht. Die Forschungen von Ernst Benz und Günther Stökl haben erwiesen, daß der Freiherr durch Primus Truber und Stephan Consul für das Übersetzungswerk und die damit verbundenen Missionspläne gewonnen wurde. Truber verdankte seinerseits wertvolle Anregungen dem einstigen italienischen Bischof und späteren Flüchtling Pietro Paolo Vergerio⁴⁸.

Ferner darf nicht übersehen werden, daß Truber und Hans von Ungnad mit Zürich in Kontakt standen. Die noch vorhandenen Briefe Trubers an Heinrich Bullinger sind Zeugnisse enger Verbundenheit. Es geht daraus hervor, daß der Begründer der slowenischen Literatur neben Luther Bullinger und Pellikan reiche Förderung in religiöser und theologischer Hinsicht verdankte. Er schrieb darüber in einem Brief vom 13. September 1555 an den Antistes: „Ich hab in der warheit in villen jaren gelegenheit gesucht e.e. [Euer Ehrwürden] zu schreiben, dan ich mich derselbigen und dem herrn Pellicano neben andern theologen nicht wenig schuldig erckhen. Dan on alle heuchlerei zu reden, ich hab aus euren und des herrn Pellicani commentariis, gott lob, vill erlernt, und aus denselbigen 17. jar nacheinander im Windischland gepredigt... Und wiewoll ir und eures gleiches mit euren büechern ursacher seit, das ich im ellend [Ausland] sein mueß..., so bin ich euch darumb nicht feind, sonder hold, von herzen euch ehre, observire und bitt Gott für euch alls für meine vatter und preceptores.“ Aus den späteren Briefen geht hervor, daß Truber ständig mit den Werken Bullingers versorgt wurde. In Zürich hatte man also Kenntnis vom großen Vorhaben und förderte es nach Kräften. Besonders war dabei Bibliander beteiligt, da das Uracher Unternehmen seinen Intentionen entsprach. Ein erhaltener Brief Hans

⁴⁷ Das Zitat bei Benz a.a.O. S. 194. Ebenfalls bei Theodor Elze, Primus Trubers Briefe, Band CCV der Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, Tübingen 1897, S. 39 und 47.

⁴⁸ Goldammer im Aufsatz „Aus den Anfängen...“, S. 70, Anmerk. 101. Benz a.a.O. S. 144f.; Günther Stökl, Die deutsch-slawische Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert, Breslau 1940, S. 100ff.

von Ungnads vom 26. Juli 1559 war denn auch an Bullinger und Bibliander gemeinsam gerichtet; desgleichen antworteten beide gemeinsam⁴⁹.

Der missionarische Auftrag nach Matth. 28, 19ff. war – das dürfte sich aus diesen Ausführungen ergeben – auf reformatorischer Seite nicht vergessen, sondern wurde erkannt. Es wurde nach Wegen gesucht, wie die Bekenner des Islams, das heißt die Türken, für den christlichen Glauben gewonnen werden könnten. Zu größeren Aktionen kam es deshalb nicht, weil alle Kräfte durch den Kampf gegen das Heidentum innerhalb der Kirche in Anspruch genommen wurden.

VI. Zusammenfassung

Die Türkennot hat das 16. Jahrhundert wie das vorangehende in großer Spannung gehalten. Die abendländische Christenheit war Zeuge gewesen, wie ein Gebiet der Ostkirche nach dem andern dem osmanischen Reich anheimfiel. Unter der Regierung Suleimans des Prächtigen drang der Türke weiter vor. Ungarn kam unter seine Botmäßigkeit. Die religiöse Macht Mohammeds wurde ständig bedrohlicher. Auf katholischer und reformatorischer Seite herrschte Einmütigkeit darin, daß die Völker Mohammeds im Dienste des Antichrists stehen. Die Reformatoren sahen im Papsttum und im Islam Abfall vom wahren Christenglauben. Während der Türke mehr als äußerer Feind verstanden wurde, so vor allem bei Luther, galt das Papsttum als eigentlicher Antichrist.

Die ständige Ausweitung der osmanischen Herrschaft war ein Zeichen des bevorstehenden Endes. Besonders Luther stand unter dem Eindruck von dessen unmittelbarer Nähe. Die Christenheit war dadurch aufgerufen, alles daran zu setzen, um den Gegner Christi in seinen verschiedenen Gestalten siegreich zu bekämpfen. Die Reformation stand mitten im großen Ringen um die innere Erneuerung der Kirche. Ebenso galt es, der Knechte des falschen Propheten Herr zu werden. Biblianders umstrittene Koran-Ausgabe sollte dem Zwecke dienen, den Christen die Augen für die Gefährlichkeit der Doctrina Machometi zu öffnen, in der Christus als Retter der Welt abgelehnt wurde. Die Reformatoren wußten

⁴⁹ Die Briefe Trubers an Bullinger StAZ E II 345, 419f. (13.9.1555); 428ff. (13.3.1557); 431ff. (10.7.1557), und E II 356, 194ff. (1.2.1559). Zitat: Theodor Elze a.a.O. S. 19f. Brief Ungnads StAZ E II 356, 170ff. (26.7.1559), Brief Bullingers und Biblianders E II 345, 485 (13.8.1559).

zum Teil um die undurchsichtigen Hintergründe der weltlichen und päpstlichen Türkenpolitik⁵⁰. Dadurch wurden sie in der kritischen Haltung gegenüber dem Türkenkrieg bestärkt, obwohl sie dessen Notwendigkeit zur Verteidigung anerkannten. Von größter Bedeutung erschien ihnen jedoch die innere Haltung. Durch Buße und Gebet sollte die Macht der Türken als Bekenner des Islams gebrochen werden. Denn Gott ließ sie zur Strafe für die schweren Sünden der Christen groß werden, um sie als Zuchtrute zu gebrauchen. Er würde aber den Bußfertigen gnädig sein. Das konnte nur so verstanden werden, daß er dem weiteren Vordringen Halt gebieten werde.

Damit durfte man sich nicht zufrieden geben. Der geistige Glaubenskrieg gegen den Antichrist verlangte den Vorstoß gegen den falschen Propheten mit der Waffe des Wortes. Durch treues Bekennen, durch die Verbreitung von Bibeln und reformatorischen Schriften in den betreffenden Sprachen hoffte man die Bekenner des Islams von der Wahrheit der christlichen Botschaft zu überzeugen und sie vom Bann Mohammeds zu erlösen. Da die Doctrina Machometi biblische Bestandteile aufwies, waren Anknüpfungspunkte gegeben. Doch machten sich die Befürworter missionarischen Vorgehens keine Illusion über die außerordentliche Schwierigkeit, Mohammed durch Christus abzulösen. Die religions- und sprachvergleichenden Untersuchungen eines Bibliander und des Außenseiters Postel wollten die Grundlage für das Gespräch der Christen mit den Juden und Mohammedanern im missionarischen Sinne schaffen. Es ist freilich nicht zu übersehen, daß diese religionsphilosophischen Versuche das reformatorische Glaubensverständnis in seinen Grundlagen erschütterten, da dadurch die Heilsnotwendigkeit des Opfers Christi in Frage gestellt wurde.

Offenbar wurden die Erfolgsaussichten missionarischen Handelns nicht unbedingt negativ gewertet. Die Tatsache war bekannt, daß sich der Sultan nicht zu brutaler Unterdrückung des christlichen Bekenntnisses herbeigelassen hatte. Die Protestanten zum Beispiel erfreuten sich im allgemeinen ziemlicher Freiheit in der Ausübung ihres Glaubens. Der Türke sah zudem die konfessionellen Auseinandersetzungen nicht ungern! Melanchthon überliefert ein Gespräch, das der politische Agent Hieronymus de Laszki mit Suleiman in Konstantinopel geführt hatte.

⁵⁰ Aufschlußreiches Material bei Hans Pfeffermann, Die Zusammenarbeit der Renaissance-Päpste mit den Türken, Winterthur 1946, besonders S. 122 ff.

Darnach habe dieser Luther einen großen Mann genannt⁵¹. Bullinger empfing wiederholt von befreundeten Ungarn Mitteilungen, die hinsichtlich der Gewinnung von Türken für den christlichen Glauben reformatorischer Prägung optimistisch klangen. Johannes Feyerthoy wußte am 26. März 1551 nach Zürich zu berichten, das „Euangelium Christi“ werde nicht nur im von den Türken beherrschten Ungarn, sondern auch in Thrazien und in Konstantinopel verkündet; und im Brief vom 10. Oktober 1551 gab er der Hoffnung Ausdruck, die Türken würden in absehbarer Zeit den christlichen Glauben annehmen. Wieder stellte er in einem weiteren Schreiben vom 18. Juli 1555 fest, das „Verbum domini“ verbreite sich „sub imperio Turcae“ rascher als unter der Herrschaft päpstlicher Bischöfe. Der Ungare Gallus Huszar schrieb am 26. Oktober 1557 an Bullinger unter anderem, die Türken kämen oft in die protestantischen Gottesdienste, um die Predigt zu hören, und verließen die Kirche erst vor der Austeilung des Abendmahles⁵². Solche Stimmen nährten zusammen mit Nachrichten von Übertritten einzelner Mohamedaner die Hoffnung, daß die Bekenner des Islams für den christlichen Glauben gewonnen werden könnten.

Wie die Folgezeit erwies, sollten diese zuversichtlichen Erwartungen nicht in Erfüllung gehen. Der plötzliche Tod von Ungnads 1565 setzte weitergehenden Plänen der Uracher Druckerei ein jähes Ende. Ein Einbruch evangelischen Christentums in den Islam erfolgte, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nicht. Die Bedrohung des Abendlandes durch die Türken hielt an. Erst das Ende des 17. Jahrhunderts brachte eine entscheidende Wendung.

⁵¹ Melanchthon in der *Postilla Historica de inventione et exaltatione crucis Christi*, CR XXV, Braunschweig 1876, Sp. 504. Über die Tätigkeit Laszkys vgl. Johann Wilhelm Zinkeisen, *Geschichte des osmanischen Reiches in Europa*, Zweiter Theil, Gotha 1854, vor allem S. 659ff. und 831ff.; Nicolaus Jorga, *Geschichte des Osmanischen Reiches*, Zweiter Band, Gotha 1909, S. 405f.

⁵² Über die Stellung der Türken zum Protestantismus „Literaturdenkmäler aus Ungarns Türkenzeit...“, bearbeitet von Franz Babinger, Robert Gragger u.a., Berlin und Leipzig 1927, S. 7ff. Briefe von Feyerthoy an Bullinger StAZ E II 367, 39ff. (26.3.1551); 46ff. (10.10.1551); E II 338, 1493 (5.11.1553); E II 335, 2278 (18.7.1555). Huszars Brief E II 367, 60ff. (26.10.1557).